

sich N. auf einen Teilbereich: die Gleichnis- und Parabelrede. Andere Redeweisen Jesu (wie Weisheitsrede, proph. und apokalyptische Sprüche usw.) werden hier nur gelegentlich am Rande bedacht (sie sollen in einer zweiten Arbeit behandelt werden). Auch dieser Beschränkung würde man gerne zustimmen, wenn zuvor geklärt würde, was alles zur proph. Redeweise gehört. N. selbst scheint geneigt, sie auf die gesamte Verkündigung Jesu auszudehnen, und hat demzufolge Mühe, Jesus den „Propheten“ bei Lukas vom Lehrer, Weisheitsredner und Apokalypitiker zu unterscheiden.

N. ist sich der Begrenztheit seines Arbeitsfeldes und der Unvollkommenheit seiner Ergebnisse bewußt. „Deshalb muß auf eine Weiterarbeit am Problem eines prophetischen Jesusbildes bei Lukas hingewiesen werden“ (Ausblick, 211). Dem darf man nach der Lektüre dieses Buches wohl zustimmen.

Erfurt

Bertram Pittner

■ KÜHSCHELM ROMAN, *Verstockung, Gericht und Heil. Exegetische und bibeltheologische Untersuchung zum sogenannten „Dualismus“ und „Determinismus“ in Joh 12,35–50*. (Bonner Biblische Beiträge 76). Athenäum, Frankfurt/M. 1990. Geb. DM 88,—.

Die zu besprechende Arbeit — eine 1989/90 an der katholisch-theologischen Fakultät in Wien eingereichte Habilitationsschrift — tritt mit dem Anliegen an, „ein besonderes Problem johanneischer Theologie, ihren sogenannten ‚Dualismus‘ und ‚Determinismus‘ anhand einer zentralen Perikope eingehend und methodisch möglichst umfassend zu bearbeiten“ (Vorwort). Mit Joh 12,35–50 ist dabei ein Text aufgegriffen, bei dem das genannte Problemfeld besonders kraß zu Tage tritt und jede Interpretation faktisch auf eine Stellungnahme zur Frage des johanneischen „Dualismus“ und „Determinismus“ hinauslaufen muß. Die Schwierigkeiten des Abschnitts sind bekannt: Was beinhaltet der abrupte Rückzug Jesu in V. 36? Inwiefern kann der Unglaube geradezu „als notwendige Erfüllung von Jes 53,1“ (S. 11) gedeutet werden? Wird die Glaubensverweigerung in VV. 39f nicht als Nicht-Glauben-Können interpretiert? Sind also bestimmte Menschen zum Unheil prädestiniert? Erscheint der Unglaube dann nicht doch als von Gott verfügtes Schicksal, das der Freiheit des Menschen vorgeordnet ist?

Vf. entfaltet die Auslegung dieses schwierigen Abschnitts in sechs Arbeitsgängen, die den Leser schrittweise von der „äußeren Gestalt“ des Textes bis hin zu bibeltheologischen Überlegungen immer tiefer in das Verstehen von Joh 12,35–50 einführen und ihm dabei zugleich eine neue Sicht des sogenannten johanneischen „Dualismus“ und „Determinismus“ zu vermitteln suchen. K. erhebt dabei für Joh 12,35–50 eine sehr spezifische Struktur, durch die unterschiedlich geprägte Textelemente zu einer übergreifenden thematischen Einheit mit „appellativer Grundstruktur“ zusammengebunden sind. Schon dieser übergeordnete Interpretationsrahmen bedeutet nach Meinung des Vf. eine „Relativierung der gerichthaft-deterministischen Aussagen“, die besonders „durch den neuerlichen Appell am Ende“

des Abschnitts deutlich wird (52). An exponierter Stelle innerhalb der Evangelienhandschrift stehend (Abschluß des öffentlichen Wirkens Jesu) bietet Joh 12,35–50 zunächst eine zusammenfassende „Kurzformel des Anspruchs, der Legitimation und der Auswirkung des göttlichen Wirkens Jesu“ (53). So aber bildet der Text zugleich „ein erstes pragmatisches Kompendium, aus dem die joh. Lesergemeinde erfährt, wie sie anhand des 4. Evangeliums ihre Situation in sinnvoller Deutung bewältigen und Jesu Verkündigung in der Welt fortführen kann.“ (63) Den „dualistischen“ Aussagen kommt dabei die Funktion zu, „die Identität und Transzendenz der Gemeinde vor deren Diskreditierung durch die ablehnende Welt zu schützen, ohne sie . . . in fortschreitende Isolation zu drängen oder (als ‚Prädestinierte‘) aus der Welt als Verkündigungs- und Aufgabenbereich zu entlassen.“ (63f) In weit ausgreifenden Analysen geht Vf. den für Joh 12,35–50 konstitutiven Themen und Motiven nach, verdeutlicht deren Vorgaben in den verschiedenen Traditionsräumen und profiliert so Herkunft und Eigenart der einzelnen Aussagen. Der Vergleich mit der früheren Evangelienüberlieferung läßt bezüglich der deterministischen Aussagen bis in die alte Jesusüberlieferung zurückreichende Anknüpfungspunkte erkennen, erweist aber Joh 12,35–50 „als typisch joh. den Krisischarakter des Christuszeugnisses verstärkende Transformation und Adaption.“ (151)

In einer ausführlichen „Einzelauslegung von Joh 12,35–50“ — es handelt sich um den umfangreichsten Abschnitt der Arbeit (152–265) — sucht Vf. schließlich die Ergebnisse der Einzelanalysen zusammenzufassen, zu systematisieren und durch Hinweise zur Auslegungsgeschichte theologisch zu profilieren. Der Leser findet gerade in diesem Abschnitt eine ungemein hilfreiche Hinführung zum Verstehen von Joh 12,35–50, die entschieden darum bemüht ist, den Text mit exegetischen Mitteln theologisch zu öffnen. Abgeschlossen wird die Arbeit durch „bibeltheologische Überlegungen“ (266–286). Hier wird zunächst nochmals verdeutlicht, daß die sogenannten „deterministischen“ Aussagen in Joh 12,35–50 nicht etwas auf eine absolute, kosmologisch-metaphysische Scheidung der Glaubenden von den Unglaubenden zielen. Sie betonen vielmehr „die von der Gemeinde und angesichts der erfolgten Krise jetzt neu zu fällende ‚heilsdramatische‘ Entscheidung und provozieren . . . gerade den Entscheid zugunsten des Glaubens“. Sie enthalten affirmativ-identifikatorische ebenso wie konfrontative Momente für die joh. Gemeinde, helfen ihr im letzten aber entscheidend, ihr Verhältnis zum zeitgenössischen Judentum und zur Welt recht zu definieren und, allen Enttäuschungen zum Trotz, jeweils neu kreativ zu gestalten.“ (280) In hilfreichen Überlegungen werden diese bibeltheologischen Aspekte dann auch auf ihre Bedeutung für „heutiges Christsein und Gemeindeverständnis“ (290–286) hin weitergeführt. Eindringlich verweist Vf. dabei auf eine Grundeinstellung der christlichen Gemeinde, die geprägt ist durch die „Dialektik von Distanz zur Welt und ungebrochener Wahrnehmung der Verkündigungsauflage gegenüber der Welt“ (286). Gerade Joh 12,35–50 weist die Kirche zu allen

Zeiten in dieses Spannungsverhältnis ein: „Als Zeichen des Widerspruchs fordert sie die Welt heraus, stellt sie ständig in die Entscheidung zwischen Heil und Verlorenheit, hält in ihrer Verkündigung aber auch grundsätzlich Gottes Heils- und Rettungsabsicht im Christusereignis aufrecht.“ (286)

Die Arbeit von K. beeindruckt in verschiedener Hinsicht: Zunächst bietet sie eine gewichtige Auslegung von Joh 12,35—50, die sich besonders durch klares Methodenbewußtsein, exegetisches Gespür und immense Literaturverarbeitung auszeichnet. Darüber hinaus demonstriert sie mustergültig die Arbeitsweise einer bibeltheologischen Studie, die gewissermaßen „außen“ — an der „Oberfläche“ des Textes — ansetzt und den Leser Schritt für Schritt in die theologische „Tiefenstruktur“ der Aussagen einführt. K. gelingt es, einen schwierigen neutestamentlichen Text historisch zu orten, exegetisch zu verdeutlichen und theologisch zu aktualisieren. Er hat so — bei allem detaillierten Einsatz exegetischer Methoden — ein theologisches Buch geschrieben, dem man auch über den Raum der speziellen exegetischen Forschung hinaus Leser wünschen möchte.

Erfurt

Claus-Peter März

■ STIER FRIDOLIN, *Das neue Testament*. Übersetzung aus dem Nachlaß, herausgegeben von Eleonore Beck, Gabriele Miller und Eugen Sitarz. (580). Kösel und Patmos, München und Düsseldorf 1989. Geb. DM 19,80.

Aus nachgelassenen Manuskripten des 1981 verstorbenen Alttestamentlers F. Stier stellten die Herausgeber eine vollständige Übersetzung des NT zusammen. (Stier selbst hatte 1954 ein Ijob- und 1965 eine Markus-Übersetzung vorgelegt). Sie folgt dem Ideal des *dokumentarischen Übersetzens*, das versucht, drei Ansprüchen gerecht zu werden: „Erstens der Forderung, das, was dasteht, *vollständig* zu übersetzen, nichts hinzuzufügen und nichts wegzulassen. Zweitens der Forderung, die ursprünglichen *Bilder und Vorstellungen* des Originals unverborgen auch im Deutschen zu bewahren. Und drittens, die *Abfolge* dieser Vorstellungen, das heißt die Syntax und Wortfolge des griechischen Satzes soweit nur irgend möglich auch im Deutschen einzuhalten.“ (W. Schadewaldt) Somit unterscheidet sich Stiers Übersetzung radikal von gegenwärtssprachlichen Paraphrasen (etwa „Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch“) und auch von der „Einheitsübersetzung“. (In ihrem Streben nach gehobenem und ausgewogenem Stil verordnet letztere einen solchen ja auch für Texte, die im Original holprig, naiv oder — wie in den oft „atemenlosen“ Argumentationen des Paulus — der mündlichen Redeweise verpflichtet sein können.)

Das Ergebnis ist eine NT-Übersetzung, die in ihrer *Kantigkeit* an Bubers „Verdeutschung“ der hebräischen Bibel gemahnt: Und gerade diese Kantigkeit kann den Leser wohl auf manche Spur des Nach-Denkens bringen! In nicht wenigen Fällen wird man aber streiten können, ob das Bemühen um Übersetzungstreue, dem die alltagssprachliche Gebräuchlichkeit der Wendungen kein Anliegen ist, nicht doch zur *Manieriertheit* und *Antiquiertheit* geworden ist:

Als Beispiele für viele Fälle nenne ich: *hilasmós*, Sühnung (1 Joh 2,2; 4,10), gibt Stier mit „Absühn“ wieder. Das nur etymologisch schwierige *battalogéō*, plappern (Mt 6,7) heißt hier „mundwerken“. Die Formel „in Ewigkeit“ (*eis ton aióna*) übersetzt er mit „auf Weltzeit hin“. — Falsch ist zweifellos die regelmäßige Wiedergabe von *Christós* mit „der Messias“ zumindest dort, wo im Urtext nicht der Titel gemeint ist („Jesus, der Christus/Messias“), sondern wo das artiklose *Christós* bereits zum Namen geworden ist und es deshalb unbedingt „Jesus Christus“ heißen muß. — Unnötig scheint es mir, für „Amen“ „Wahr ist's“ zu sagen, was besonders dann, wenn es als Gebetsschluß auftritt, fast komisch wirkt: Wenn der griechische Urtext „Amen“ als semitisches Fremdwort verwendet, dann darf dies auch dessen deutscher Übersetzer!

Insgesamt handelt es sich jedenfalls um ein Werk, das man Lesern empfehlen kann, die an einem ungebrüsten Text ihre Freude haben. Wer sich bei der Bibellectüre die Zeit nimmt, noch vor der Frage „Was sagt mir/uns das?“ den Text als solchen zu lesen und wirken zu lassen, dem kann die Stier-Übersetzung sicherlich gute Dienste erweisen. — Ausführliche Informationen und eine kritische Bewertung der verschiedenen deutschsprachigen NT-Übersetzungen aus den letzten 15 Jahren bietet: M. Reiser, *Das Neue Testament im Spiegel moderner Übersetzungen*, in: Theologische Quartalschrift (Tübingen) 170 (1990) 52–64.

Kremsmünster

Christoph Niemand

■ KATHOLISCHES BIBELWERK STUTTGART (Hg.), *Grundkurs Bibel — Neues Testament*. Werkbuch für die Bibelarbeit mit Erwachsenen. 9 DIN-A4-Texthefte, je ca. 60 Seiten (insgesamt 508 Seiten). KBW, Stuttgart 1988. Ganzleinenordner. DM 48,—.

In unserer katholischen Kirche gibt es in bezug auf die Vermittlung von biblischem Grundwissen nach wie vor einen großen Aufholbedarf. Der vorliegende Ordner mit neun Einzelheften bietet dafür — um dies gleich vorweg zu sagen — eine *ausgezeichnete Hilfe*. Entstanden ist dieses Werk aus jahrelanger *praktischer Erfahrung* in der Bibelpastoral in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, wo vom „Grundkursteam“ (D. Bauer, A. Hecht, B. Moos, F. Porsch, W. Wieland) mit ca. 60 Teilnehmern an acht Wochenenden die zentralen neutestamentlichen Bücher bzw. Themen behandelt wurden.

Die einzelnen Hefte führen in folgende bibelkundliche Grundfragen ein: Evangelium nach Markus, Wunder und Gleichnisse Jesu (Reich Gottes in Bot- schaft und Praxis), Passion Jesu, Auferstehung Jesu, Ursprung der Kirche (Apostelgeschichte und Bergpredigt), Paulus, Evangelium nach Johannes, Kindheit Jesu. (Wünschenswert wäre noch ein Heft zur Apokalyptik).

Konkret sind die Hefte als Unterlage für das Vorberitungsteam eines Bibelkurses gedacht. Nach einer jeweiligen kurzen Einführung und dem Programmvor- schlag für ein Wochenende werden auf 10—20 Seiten die theologischen Schwerpunkte kurz dargestellt. Wohltuend ist bei der Lektüre dieses Teiles immer wieder zu entdecken, daß die neueste Litera-